

und in charakteristischen Details unterscheiden sich die beiden letzten nicht unwesentlich von den übrigen. Der Duktus ist schärfer, die Buchstaben stehen enger zusammen, die Vertikale wird stärker betont. In den älteren Stücken setzen die Schäfte von f, s und r oft glatt auf die Zeile auf, oder sie haben ebenso wie die Anfangsschäfte von n und m geradezu ein horizontal abschließendes, kleines Füßchen. Die Buchstaben kommen dadurch und durch die sanft sich umbiegenden Endschäfte von n und m fest auf die Zeile zu stehen. Die Schrift wirkt infolgedessen in sich ruhend, ja fast behäbig. Dieser Tendenz fügt sich auch das g ein, ganz gleich, ob es die zopfige Form hat oder in einen breiten, horizontal geschwungenen Bogen ausläuft. In DF I 1 und der Gröninger Urkunde sind dagegen die Füßchen unter den Anfangsschäften von n und m stark verknüpft. Die entsprechenden Strichlein unter f, s und r sind schräg, so daß sie idealerweise die Grundlinie nur in einem Punkt berühren. Dem korrespondieren schräge Endstriche an n und m, während sie in den älteren Schriftstücken, wie gesagt, sanft umgebogen waren. Auch an den Enden der Unterlängen von p und q finden sich oft solche schrägen Haarstriche. Hinzukommt, daß vor allem an o, c und e, aber auch an d, p und q Brechungen an die Stelle der Rundungen getreten sind. Das Dach über dem a schwingt nicht mehr so weit aus. Das allgemeine Kürzungszeichen ist schmaler geworden. Die *orum*-Ligatur (*romanorum, imperatorum, posteriorum*) ist sehr verspielt. Auffällig ist besonders das g; es wirkt schmal und länglich-vertikal, weil von dem Köpfchen ein entschieden senkrechter Strich abgeht – ganz, wie es die Hand B im Briefbuch macht. Alles in allem haben wir es mit einer stärker gotisierten Schrift zu tun als in den älteren Diplomen. Nun wird man einem Schreiber über eine längere Zeit gern eine gewisse Entwicklung seines Stils zugestehen wollen. Soll man aber Wibald, der um 1150 (nach damaligen Begriffen) schon ein ziemlich alter Mann war, zutrauen, daß er seine Schrift noch so stark modernisiert hat? Oder stoßen wir in dem DF I 1 und der Gröninger Urkunde auf einen jüngeren Mann, der zunächst dem Vorbild seines Meisters gefolgt ist, dieses dann aber entsprechend der fortgeschrittenen Tendenz der Zeit umgemodelt hat?

Daß Wibald Urkunden und Briefe mit eigener Hand ausgefertigt hat, ist mehrfach bezeugt. In einer Stabloer Urkunde von 1126, d. h.

---

jüngste Diplom von „Wibalds“ Hand, gestellt. Hätte er statt dessen eine der älteren Urkunden dieses Diplomschreibers ausgewählt, wäre die Illustrierung seiner These weniger überzeugend ausgefallen.